3. Geisana.

Kilian und Koloman gingen nach dem Klostergarten, wo Totnan bereits um Pflanzenbeete thätig war. Er hatte sich bemüht, die Rettige, Mohrrüben und wilden Spargel des Landes durch eingeführte Gemüsesorten zu vermehren. Der Versuch war nicht leicht. Nachtfröste des Frühlings tödteten ihm seine aufkeimenden Bohnen, aber Totnans Beharrlichkeit ermüdete nicht, und die Gärtnerkunst des Mönches überwand die Tücken des rauhen Klimas. Jetzt kletterten seine Bohnen lustig an Stangen empor, seine Erbsen waren mit Schoten übersät, und die Salatköpfe wurden täglich dicker. Auch Obstbäume hatte er aus Neustrien eingeführt, hiedurch den Geschichtschreiber Tacitus widerlegend, der behauptet, daß Obstbäume in Deutschland nicht gedeihen.[33]) Klüglich wählte der sachkundige Mönch Sorten, denen Germaniens strenge Winterkälte nichts anhaben konnte. Sogar an Weinbau dachte er und hoffte der Rebe Gedeihen an geschützten Lagen.

Auch Koloman trug sich mit einem sehr wichtigen Plan. Er wollte eine Klosterschule gründen, die kleinen flachshaarigen Wildfänge zum Unterricht sammeln, — jedenfalls kein leichtes Unternehmen. Zunächst fehlten ihm Schulstube und sämmtliche Lehrmittel. Schon hatte er dem Herzog seinen Plan vorgetragen; dieser war den Absichten des kulturbeflissenen Mönches nicht abgeneigt. Auch der Bischof würdigte das Unternehmen und scherzte: „Wenn Deine Schule wirklich aus dem Ei kriecht, dann bist Du diesseits des Rheinstromes der erste deutsche Schulmeister.“

Gegenwärtig sitzen Beide in der Felsgrotte des Gartens.

„In Wahrheit spricht der Psalmist: »Der Heiden Götter sind alle böse Geister!« sagte Koloman. „Dieser Hexenwahn ist ja so unmenschlich und wider alle Vernunft, daß er dämonischen Einflüssen entspringen muß. Ich glaube jedoch nicht, daß die Heiden Italiens und Griechenlands, die eine hohe Kulturstufe einnahmen, jemals solchem schauderhaften Aberglauben huldigten. Nur deutsche Barbaren konnten so tief sinken.“

„Götzendienst und Dämonendienst sind allerdings unzertrennlich, wie Kirchenväter lehren und die heilige Schrift bestätigt,“ erwiderte Kilian. „Deine Ansicht jedoch, es seien die heidnischen Römer und Griechen

weniger vom Götzenwahn umstrickt, als die Deutschen, ist irrig, mein Koloman! Zur Zeit Oktavians hatten römische und griechische Bildung die höchste Stufe erreicht. Was that jedoch der feingebildete Heide Oktavian, wie uns Laktantius berichtet? Nach der Einnahme Modenas opferte er den Manen Cäsars dreihundert Ritter. Allgemein war damals die Sitte der gebildeten Römer, bei feierlichen Gelegenheiten den Göttern der Unterwelt einen Gallier und Griechen zu opfern. Unsere deutschen Heiden pflegen schwächliche Kinder in Wäldern auszusetzen, damit sie von wilden Thieren gefressen werden, — dasselbe thaten auch die feingebildeten Heiden Griechenlands in anderer Weise. Sohin Menschenopfer und Grausamkeiten hier, wie dort. Qui in tenebris et in umbra mortis sedent, — Die in Nacht und Todesschatten sitzen, gleichen sich allenthalben. Das Heidenthum deutscher Barbaren ist nicht gottloser und abschreckender, als das Heidenthum der gebildeten Griechen und Römer."

„Dein Urtheil ist richtig, ehrwürdiger Bischof, und meine Ansicht falsch!" gestand demüthig Koloman. „Indessen möchten gebildete Heiden doch leichter für das Licht des Christenthums zu gewinnen sein, als rohe, und in ihrer Roheit starrköpfige Menschen."

„Wie seltsam Du redest, mein Bruder!" versetzte im Tone leichten Tadels der Heilige. „Bei Gott ist

nichts schwer, nichts unüberwindlich. Soll nach Gottes Rathschluß die grausige Nacht deutschen Heidenthums dem Lichte göttlicher Wahrheiten, der Botschaft des Heiles weichen, dann wird dies geschehen. Außerdem möchte ich bezweifeln, ob nicht ein griechischer Heidenphilosoph hartköpfiger in seinem Wahn beharrt, als ein deutscher Barbar. Die großen Geistesanlagen werden auch Dir nicht entgangen sein, welche in den Deutschen schlummern. Oft bewunderte ich ihre treue Redlichkeit, ihre Geradheit, den stürmischen Thatendrang, die Tapferkeit, die Kühnheit der Deutschen. Von Falschheit und Arglist der Griechen und Römer findest Du nichts an ihnen, — auch nichts von Unsittlichkeit und greulicher Entartung der heidnischen Griechen und Römer. Alle diese hohen Vorzüge und edlen Charaktereigenschaften deutscher Stämme konnten sich in der Nacht des Heidenthums nicht entwickeln, sie lagen todt und begraben in schauerlichen Abgründen des Dämonendienstes. Sogar die äußere Natur verband sich mit der Geistesnacht, um die Deutschen in Wildheit und Barbarei festzuhalten. Den südlichen Völkern des Heidenthums waren liebliche Gefilde der Schöpfung, herrliche Landschaftsgemälde, eine reiche, in Schönheit prangende Natur, stete Anregung zur geistigen Thätigkeit, zur Ausbildung des Schönheitssinnes, zur Pflege der Kunst, zur Förderung des Wissens. Die Deutschen hingegen hausen im Dunkel des Urwaldes, umgeben von Sümpfen,

in stetem Kampfe mit wilden Thieren, in mörderischen Fehden unter sich selbst. Doch warte, mein Bruder, warte!" fuhr Kilian mit strahlenden Augen fort. „Hat einmal das Licht der göttlichen Wahrheiten die Finsterniß deutschen Götzenwahnes überwunden, — gingen die Deutschen durch das Bad geistiger Wiedergeburt ein zur Gemeinschaft der Heiligen, — ergießen sich durch die heiligen Sakramente Gnadenströme über die deutschen Stämme, um sie zu befähigen, die vom Glauben gewiesenen Wege zu gehen an der Hand ihrer heiligen Mutter, der Kirche, — dann werden sich naturgemäß die im Glauben geeinten deutschen Stämme in ein großes Volk zusammenschließen, und dieses Volk wird unüberwindlich sein in seiner Stärke und glorreich in Tugendwerken."

Koloman betrachtete das verklärte Angesicht des Heiligen, dessen lichtstrahlender Geistesblick in weite Ferne zu gehen schien, bis sich Schatten trüber Empfindung über seine Züge legten. Der Mönch saß beobachtend, schweigend und erwartungsvoll.

„Rohe Menschen, wilde Barbaren, sind leichter für das Reich Gottes zu gewinnen, als entartete, durch Hochmuth und Laster gefallene Völker," fuhr Kilian fort. „Sollten nach vielen Jahrhunderten die Deutschen vergessen, was sie dereinst gewesen, was sie durch das Christenthum und die Kirche geworden sind, sollten

sie herabstürzen von der Höhe des Lichtes durch den Glauben in die Tiefe der Finsterniß durch den Unglauben, — dann wird die Schuld dieses Volkes weit größer und dessen Rettung weit schwieriger sein, als Schuld und Rettung Jener, die in Nacht und Todesschatten geboren wurden."

Die Worte betrübten sehr den lauschenden Koloman.

„Möchte Deine Ehrwürdigkeit nicht visionär Geschautes ausgesprochen haben!" forschte er.

„Was ausgesprochen liegt in den heiligen Schriften, bedarf keines Gesichtes," versetzte der Bischof. „In den letzten Zeiten kommt ja der große Abfall von Gott, — der Abfall durch Hochmuth, durch Zügellosigkeit, durch Habgier, durch Unglauben bis zur Gottesleugnung, wie es der Herr selbst und dessen begnadeten Seher vorausgesagt. Bis zu jenen schrecklichen Zeiten mögen viele Millionen des deutschen Volkes die Palme der ewigen Herrlichkeit erringen. Darum sei frohen Muthes, mein Bruder und frohlocke, weil Gott uns würdigte, die Rufenden in deutscher Wildniß zu sein!"

„Deo gratias!" antwortete Koloman. „Siehe, wir erhalten Besuch, — die Herzogin!"

Der Geschichtschreiber Diodor sagt: „Die Frauen der Deutschen kommen den Männern nicht nur an

Größe gleich, sie wetteifern auch in der Stärke mit ihnen."

Eine solche Hünengestalt war Geilana, des Herzogs Gotzbert Gemahl, welche mit zwei Frauen den Garten betrat. Keine Merkmale in ihrer äußeren Erscheinung, keine kostbaren Gewänder, kein reicher Schmuck, verkündeten die Fürstin. Es kleidete sie ein einfaches Gewand, das bis zu den Hüften knapp schloß, dann in kräftigen Falten zu den Füßen hinabwallte. Ein schmuckloser Gürtel war vorn zu derbem Knoten verschlungen, von dem zwei lange Enden hinabfielen. Ihr schönes Angesicht belebten zwei leuchtende blaue Augen, deren Ausdruck bei geringer Gemüthsbewegung stolzen Geist und flammende Leidenschaft verrieth. Diodors Bericht: „Die Deutschen haben weiße, durchsichtige Haut und goldgelbe Haare," — bewährte sich an Geilana in erhöhtem Maße. Wie ein goldener, im Sonnenlichte glänzender Strom fluthete ihr reiches Haar über Schultern und Rücken hinab, von silbernem Reif um die Stirne zusammengehalten. Ihr Angesicht war von außerordentlicher Feinheit, dessen Farbe gleich dem Schnee, während liebliche Röte auf ihren Wangen lag. Ihrer hünenhaften Gestalt entsprachen Gang und Haltung. Die beiden Frauen am Eingang zurücklassend, durchschritt sie stolz und rasch den Garten, mit Blicken nach der Felsgrotte, die verhaltenen Zorn und schwere Kränkung andeuteten.

Die Mönche gingen ihr entgegen und verbeugten sich ehrerbietig.

„Willkommen, erlauchte Frau! Der Frieden Gottes sei mit Deiner Hoheit!“ grüßte Kilian.

Förmlichkeiten seinen Anstandes gab es damals nicht in Thüringen. Ohne Umschweife ging die Herzogin auf ihr Ziel los, und zwar mit einer Lebhaftigkeit und Geradheit, die jede Bemäntelung tiefer Gemüthserregung ausschlossen.

„Ich habe mit Dir ein Wort zu reden, Bischof Kilian, jedoch unter vier Augen.“

„Ich stehe zu Diensten, erlauchte Frau! Wünschest Du im Kloster mit mir zu sprechen, oder hier?“

„Nicht im Kloster, — ich liebe freie Luft und Sonnenschein.“

Sie gingen nach der Felsgrotte, wo sich Beide gegenüber saßen. Koloman stand außer Hörweite.

„Weshalb bist Du mir unhold, Bischof Kilian? Weshalb stiftest Du Arges wider mich?“ hob sie vorwurfsvoll an. „Verdrängen willst Du mich von der Seite des Herzogs und ihn glauben machen, ich sei nicht sein Gemahl. Mit Schimpf und Schande beladen soll ich von hinnen gehen, — ich, des Herzogs Weib,

nach Recht und Herkommen?" — und ihre Augen flammten, ihre Wangen färbte Zornesgluth.

In ernster Ruhe vernahm Kilian die Anklage.

„Ich bin Dir nicht unhold, erlauchte Frau, — im Gegentheil, Deine ewige Wohlfahrt bedenke ich," erwiederte sanft der Heilige. „Nach Gottes und der Kirche Gebot darfst Du nicht Gotzberts Weib sein, weil Du seines Bruders Weib gewesen. Würdest Du sterben in diesem Zustande der Sünde, dann wären Höllenpein und ewige Verdammniß Dein schreckliches Loos. Freundlich gesinnt bin ich Dir also, wenn ich die Ursache Deines ewigen Unglücks zu entfernen trachte."

„Der Höllenpein trotze ich und der ewigen Verdammniß!" fuhr sie auf in Leidenschaft. „Mein Recht behaupte ich und meine Ehre, — beide sind für mich an des Herzogs Seite. Was die Götter unseres Landes gewähren, soll mir der Christengott nicht verbieten. Ich trotze ihm und seinem Strafgericht!"

Während sie mit blitzenden Augen und bebenden Mundes die Worte hervorstieß, saß Kilian unbeweglich, gesenkten Blickes. Augenscheinlich trat sein Geist fürbittend vor den Herrn; denn hehrer Schimmer lag auf seinem Angesicht und seine Züge leuchteten im Wiederschein innigen Flehens, — eine erhabene Erscheinung gegenüber dem leidenschaftlich entflammten

Weibe. Sogar auf den ungestümen Charakter, auf die ungezügelte, urwüchsige Natur der Herzogin wirkte der Anblick des Heiligen sänftigend. Mit scheuem Staunen betrachtete sie den schweigsamen, in sich versenkten Mann und wagte nicht, ein weiteres Wort an ihn zu richten.

Jetzt hob Kilian das Haupt. Ein so ruhiger, durchdringender Geistesblick traf Geilana, daß sie erschrack und betroffen vor sich hinsah.

„Der allgegenwärtige, heilige Gott vergebe barmherzig Deine Rede, — sündhaft war sie und sinnlos!" sprach in strafender Milde der Bischof. „Der Höllenpein willst Du trotzen und ewiger Verdammniß? Unglückliche, Verblendete, — zittere ob solcher Worte, dieweilen es schrecklich ist, in die Hand des gerechten Gottes zu fallen! Trage alle Schmerzen und Qualen der Erde zusammen, — häufe alle Schmach und Schande des Weltalls zu Bergen, und Du hast noch lange nicht das schauerliche Maß der Höllenpein erreicht, — der entsetzlichen Hölle, darin das Feuer nicht erlischt und der Wurm nicht stirbt. Wer zählt die Sandkörner, aus denen diese Thäler und Berge, — die Sandkörner, aus denen alle Reiche und Länder der Erde bestehen? Wer kann sie zählen? Käme alle tausend Jahre ein Vogel und trüge von der Erde nur ein einziges Sandkorn fort, — längst hätte der Vogel die ganze

Erde fortgetragen, aber die Höllenqualen würden nicht weniger, weil ewig die Qualen der Verdammten dauern. Und in diesen furchtbaren Abgrund göttlichen Zornes willst Du hinabstürzen, um eines sündhaften, vor Gott und der Kirche verbotenen Verhältnisses willen? Herzogin, besinne Dich! Frevle nicht wider den heiligen, gerechten Gott! Beuge Deinen starren Nacken unter des Allerhöchsten Willen! Widerstehe den bösen Gelüsten Deines Herzens, Deinem stolzen Sinn! Laß Dich nicht bethören durch arge Einflüsterungen des Teufels, sondern streite wider ihn durch festen Glauben und beharrliches Beten. Die Seligkeiten des Himmels erringe durch Gehorsam gegen Gott, — verdiene nicht ewige Verdammniß durch Frevelsinn!"

Sie saß regungslos, mit fest zusammengekniffenen Lippen, stieren Blickes. Aus ihrem Angesicht war alle Lebensfrische entwichen, hart war dessen Ausdruck, finster, unheimlich. Die Leidenschaften dieser rohen Menschen mochten gewaltig und reckenhaft sein, wie ihre Leiber, — die ungebändigte Naturkraft mochte in wilder Empörung aufflammen selbst gegen Gottes gebietenden Willen. Offenbar tobte in Geilana ein wilder Seelensturm, während sie äußerlich regungslos, in verhaltenem Ingrimm vor sich hinstarrte. Plötzlich übergoß dunkle Gluth ihr Gesicht. Sie sprang empor, zur entschlossenen Abwehr den Arm ausstreckend.

„Nimmermehr, — ich will nicht!“ rief sie. „Nach Recht und Herkommen bin ich des Herzogs Gemahl, — das will ich bleiben.“

„Wie magst Du auf Recht und Herkommen Dich berufen, die hervorgingen aus dem bösen Geiste des Heidenthums?“ entgegnete Kilian. „Hast Du nicht bei der heiligen Taufe dem Götzenwahn abgeschworen, dem Teufel und seinen Werken? Hast Du nicht den christlichen Glauben gelobt und ein Leben nach dem Glauben? Herzogin, erlauchte Frau, ich bitte und beschwöre Dich, bleibe treu Deinen Gelöbnissen, werde nicht wortbrüchig und meineidig vor Gott!“

„Was ich gelobte, — jetzt reut es mich!“ erwiederte sie starrsinnig. „Niemals hätte ich es gelobt, — niemals den Göttern abgeschworen und dem Christengott gehuldigt, hätte ich gewußt, daß der Christengott Schimpfliches von mir heischt.“

„Herzogin, frevle nicht! Was Dir schimpflich dünkt, ist Dir heilsam; denn Gott will Dein ewiges Heil.“

„Schweige, Bischof Kilian! Dein Wohlwollen zu fordern, kam ich her. Doch ich merke, unhold bleibst Du mir, — wie Du mir, so ich Dir!“ rief sie in loderndem Zorn, wandte sich und verließ stürmischen Schrittes den Garten.

Kilian stand traurig, jedoch wie ein Mensch, der sich göttlicher Fügung demüthig unterwirft.

Koloman trat heran.

„Da geht sie hin, die deutsche Herodias!“ sagte schmerzlich bewegt der Bischof. „Du weißt, Herodias verlangte in ähnlichen Verhältnissen vom Könige das Haupt des verhaßten Mahners Johannes, — Geilana wird auch unser Leben fordern.[34]) — O mein Bruder, wann hätten wir verdient, die herrliche, ewig glänzende Krone des Martyriums zu erlangen? Preis und Dank sei dem grundgütigen Gott!“

„Von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ antwortete Koloman.

Während Beide nach der Kapelle zur Vesper gingen, empfahl der Bischof seinem Begleiter eine Herzensangelegenheit.

„Du weißt, Koloman, was in drei Tagen geschehen soll. Es handelt sich um die Rettung vieler Menschen, aus denen die Sippschaften Hadubrands und Wolfharts bestehen. Erinnere Dich, was Fasten und Gebet vermögen bei Gott. Benützen wir die drei Tage, Gottes Barmherzigkeit zu bestürmen, seine Gerechtigkeit zu versöhnen.“

„Was ich Ärmster an geistlichem Almosen vermag, soll nicht fehlen,“ erwiederte Koloman.

Sie betraten die Kapelle. Gleich darauf hörte man der Mönche feierlich ernsten Psalmengesang.